

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 85 (2007)
Heft: 1-2

Artikel: Das Schreiben geht weiter
Autor: Margadant, Anita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

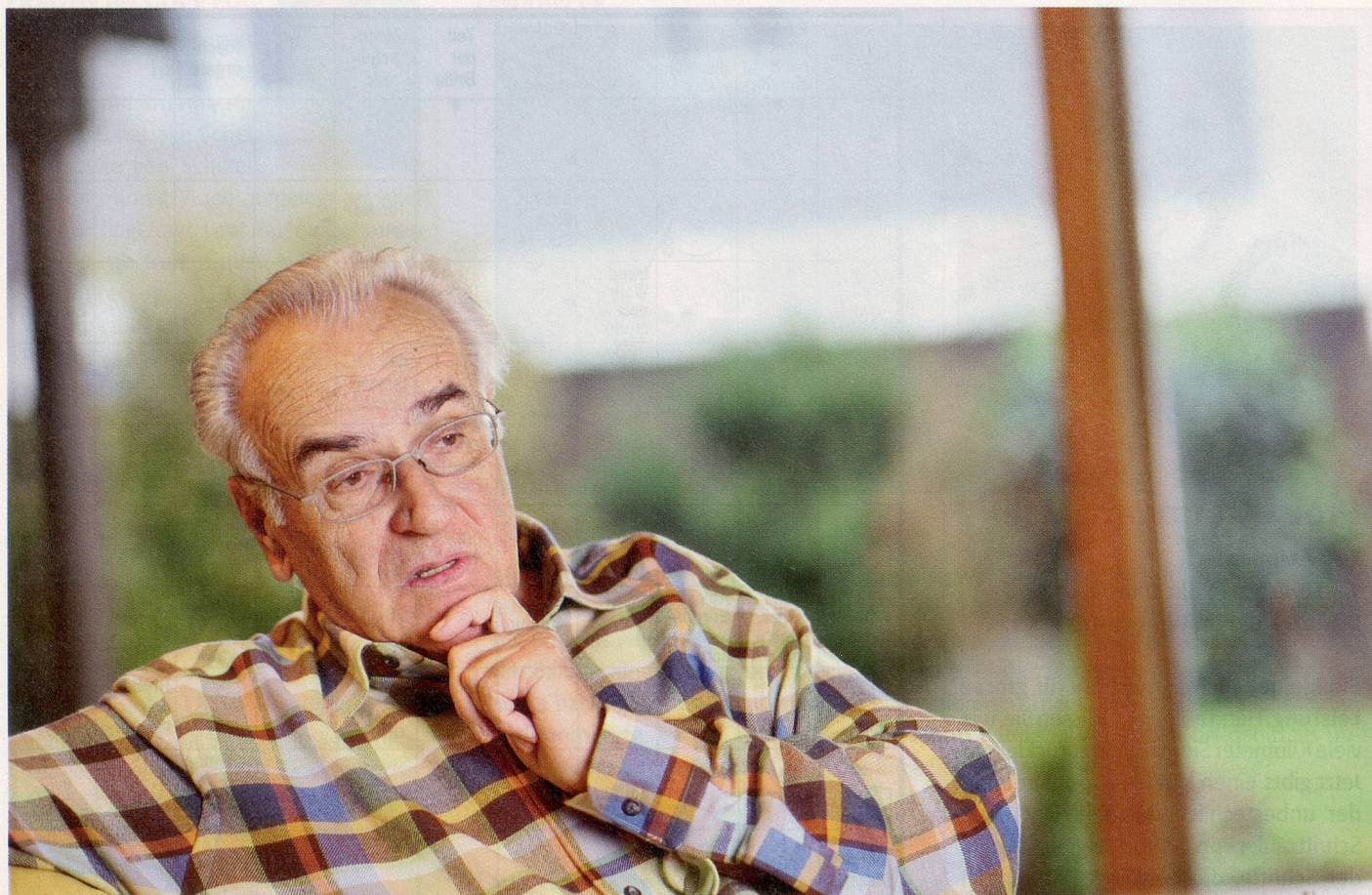
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Mann, der nicht aufgegeben hat: «Unrecht aus der Welt zu schaffen, ist eine ewige Aufgabe», sagt Josef Rennhard.

Das Schreiben geht weiter

Über drei Jahrzehnte hinweg war Josef Rennhard Journalist und Chefredaktor bei der Zeitschrift Beobachter. Er ist überzeugt, dass mit Worten Welten zu verändern sind – wenn nicht im Grossen, so doch im Kleinen. Das Porträt eines Kämpfers für die Gerechtigkeit.

VON ANITA MARGADANT

Josef Rennhard hat den Bleistift nie aus der Hand gelegt. Auch nach seiner Pensionierung vor zehn Jahren nicht. «Das Wort hat mich immer fasziniert», erzählt der 75-Jährige, «und es so darzustellen, dass es zum Genuss, Schock oder zur Besinnung wird, das liebe ich.» Jetzt nach seiner Pensionierung habe er auch endlich Zeit, seine literarischen Fähigkeiten auszuleben. Mit Büchern, Theaterstücken und Kolumnen. Nicht immer werden seine Texte aber veröffentlicht. «Oft schreibe ich auch einfach aus purer Leidenschaft», gesteht er.

Seine Liebe zum Wort hat er als 18-Jähriger entdeckt. Damals war er wegen einer Knochentuberkulose zwei Jahre lang in ein Sanatorium verbannt. Zeit, um nachzudenken und Tagebuch zu führen. «Krisen lösen Kreativität aus», ist der ehemalige Journalist überzeugt, «entweder man geht daran kaputt oder kommt gestärkt daraus hervor.» Für ihn war das Spiel mit Worten «wie Psychohygiene» und hat ihn nicht mehr losgelassen.

Nach seiner Genesung wurde Josef Rennhard Lehrer. «Mit Leib und Seele», wie er betont, daneben schrieb er für die Basler Zeitung Kolumnen. Eines Tages klingelte das Telefon: Ein Redaktor des

Beobachters fragte an, ob er für diese Zeitschrift arbeiten wolle – seine Kolumnen gefielen den Verantwortlichen. Dem 32-Jährigen kam die Veränderung recht. «Ich wollte damals mit Schreiben die Welt verbessern», meint er rückblickend und fügt selbstkritisch an, dass dies «vielleicht ein Irrglaube» gewesen sei.

Trotzdem hat er in seinen dreissig Jahren beim Beobachter erlebt, dass er wenigstens im Kleinen mit Schreiben Positives bewirken konnte. So brachte einmal eine Frau ein behindertes Kind zur Welt, weil der Arzt bei der Geburt einen Fehler gemacht hatte. «Da hat es schon genützt, dass man mit einem Artikel im

Beobachter und Verhandlungen mit den Versicherungen wenigstens materiell etwas erreichen konnte», erinnert sich der ehemalige Chefredaktor. Die Betroffenen waren für die Hilfe immer sehr dankbar. Mit einigen pflegt er noch heute Kontakt.

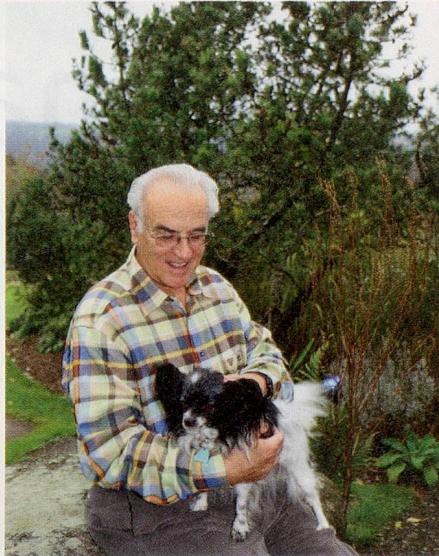
Eines seiner Lieblingskinder war die Stiftung SOS Beobachter. «Hatten wir Berichte über traurige Schicksale im Heft, schickten die Leute oft spontan Geld», erinnert er sich. Für eine seiner Geschichten kamen gegen 300 000 Franken zusammen – eigentlich viel zu viel für eine einzelne Familie. So entstand die Idee, für Fälle, die juristisch nicht zu lösen waren, an Weihnachten eine Sammelaktion zu starten. Später wurde daraus die Stiftung, «dank der heute jährlich bis zu zwei Millionen Franken zusammenkommen», wie er stolz erzählt.

Früher liess man schreiben

An seine Anfangszeit bei der Zeitschrift erinnert sich Josef Rennhard gerne: Für jeden Artikel hatten die Journalisten drei Wochen Zeit, und die Gegenseite kam immer zu Wort. Den Umfang des Berichtes bestimmte jeder selbst – «je nachdem, wie viel für das Thema nötig war.» Auch hatte jeder Journalist seine eigene Sekretärin, der er die Artikel und Briefe diktierete. Er selber musste daher bis zu seiner Pensionierung nie auf einem Computer schreiben. «Das habe ich erst jetzt gelernt.» Das Wichtigste aber war, dass jeder Artikel vor der Veröffentlichung in der Redaktion von Kolleginnen und Kollegen mehrfach gegengelesen wurde. «Nur so wird Qualität möglich», ist der ehemalige Chefredaktor überzeugt.

«Heute ist der seriöse Journalismus gefährdet», fürchtet er. Viele Redaktionen würden verkleinert, weil angeblich das Geld fehle, und die Journalisten hätten deshalb zu wenig Zeit für die Recherche und das Gespräch mit Kollegen. Zudem werde die Gegenseite oft erst mit einem «Alibitelefon» in letzter Minute angefragt. «Viele jagen nur noch dem Knüller nach», meint er etwas bitter. Das bereite ihm Sorgen, und letztlich schade die stete Jagd nach Sensationen beiden Seiten: dem Journalismus und dem Publikum.

Trotzdem – resignieren dürfe man nicht. Wenn es die Medien als vierte Gewalt nicht mehr gäbe, wer würde dann Missstände noch aufdecken? «Unrecht aus der Welt zu schaffen, ist eine ewige



Josef Rennhard mit Tschipsi: «Ich bin immer ein politischer Mensch geblieben.»

Aufgabe», meint Josef Rennhard, «und der Journalismus ein verdammt schöner Beruf.» Ganz aufgegeben hat er den Journalismus denn auch nach seiner Pensionierung nicht: Seit vier Jahren arbeitet er bei der AZ-Medien-Gruppe als Ombuds-

EINIGE VON RENNHARDS WERKEN

- «Z Würellos», Mundartgedichte über ein Dorf zwischen Vergangenheit und Zukunft. 2. Auflage 1996.
- «Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho – er ging hinten herum», Passionsspiel, Aufführungen Wettingen 2003 und 2004.
- «Adam, wo bist du?», Mysterienspiel, Uraufführung Würenlos 2002.
- «Das Spiel vom bösen Herodes», ein Weihnachtsspiel für Erwachsene und Kinder, Aufführungen Ennetbaden 2005.
- «Heute früh um sieben Uhr war mein Aufstand», gesammelte Kolumnen, Glossen und Gedichte, Aarau 1998.
- «Franz Weber, Aquarelle», Text zu einem Kunstbuch, Rombach 2002.
- «Bilder im Bild», Texte zum Bildband über Kurt Hediger, Judit G. Vioria und Markus Obrist, Baden 2003.
- Diverse Publikationen, Vorträge und Ansprachen, unter anderem im Alterszentrum Kehl in Baden. Dort wurden mit einer Plakataktion die Rechte der Bewohnerinnen und Bewohner in Erinnerung gerufen.

mann. «Wenn sich jemand über Berichte der Aargauer Zeitung, von Tele M1 oder von Radio Argovia ärgert und eine Beschwerde schreibt, landet sie öfter auf meinem Schreibtisch.» Dann muss er zwischen Journalist und Leser vermitteln. Eine Fähigkeit, die ihm schon als Chefredaktor beim Beobachter zugute kam. «Integrativ zu wirken, ist wohl eine meiner Stärken», meint er.

In die Regierung reichte es nicht

Als 50-Jähriger unterbrach er seine Karriere als «Schreiberling» – wie er sich selber gerne bezeichnet. Das Kernkraftwerk Leibstadt bat ihn, als Informationsbeauftragter die Personalzeitung aufzubauen. Mit viel Elan stürzte er sich in die neue Aufgabe und begann sich auch politisch zu engagieren. Schon vorher war er zum Gemeindepräsidenten von Leibstadt und später in den aargauischen Grossen Rat gewählt worden. Viele hätten ihn gerne als Regierungsrat gesehen, aber mit dieser Wahl klappte es nicht. «Wahrscheinlich stiess mein soziales Engagement nicht überall auf Gegenliebe», meint er. Allzu traurig sei er deswegen nicht gewesen, denn inzwischen hatte ihn der Beobachter als Chefredaktor zurück in den Journalismus geholt. Da war politische Unabhängigkeit gefordert. Dennoch blieb er ein «politischer Mensch», wie er betont. Mit Kolleginnen und Kollegen verhalf er der Beobachter-Volksinitiative «gegen Missbräuche der Fortpflanzungs- und Gentechnologie» zum Durchbruch. Für dieses Engagement erhielt das Team 1990 den Zürcher Journalistenpreis.

Dem Kanton Aargau ist Josef Rennhard immer treu geblieben. Sogar als der Beobachter von Basel nach Zürich zog, blieb er im Kanton wohnhaft. Die Familie mit den vier Kindern zügelte nach Würenlos, das an der Grenze zu Zürich liegt. Dort leben er, seine Frau und sein acht Jahre alter Hund Tschipsi immer noch. «Wir Aargauer litten früher wohl an einem Minderwertigkeitskomplex», überlegt er. «Der Kanton hat keine Grossstadt, daher müssen wir uns immer gegen Zürich, Basel und Bern abgrenzen.» Heute aber habe die viertgrösste Wirtschaftskraft der Schweiz diesen Komplex überwunden, ist er sich sicher, nimmt Tschipsi an die Leine und macht sich auf, um bei einem Spaziergang im Wald Ideen für den nächsten Text zu sammeln. ■